

Zu unterschiedlichen Realisierungen des Komplimentmusters in Altentagesstätten- bzw. Altenheimkommunikation

Margitta Lambert

veröffentlicht im Sammelband:

Reinhard Fiehler, Caja Thimm (Hrsg.):

Sprache und Kommunikation im Alter

Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung 2003, 161 - 174

ISBN 3 - 936656 - 08 - 8 (früher: 3 - 531 - 13036 - 6)

Die PDF-Dateien bewahren die ursprünglichen Seitenumbrüche und Fußnoten-Positionen der ersten Auflage des Buches. Alle Zitationen bleiben also gültig. Bei Zeilenumbrüchen und Layout mussten jedoch Veränderungen vorgenommen werden.

Alle Texte erhältlich unter

www.verlag-gespraechsforschung.de

Alle Rechte vorbehalten.

© Verlag für Gesprächsforschung, Dr. Martin Hartung, Radolfzell 2003

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Zu unterschiedlichen Realisierungen des Komplimentmusters in Altentagesstätten- bzw. Altenheimkommunikation¹

Margitta Lambert

1. Einleitung

Nach meiner fast zehnjährigen Forschungsarbeit zur Altenkommunikation, die rückblickend als dornenreiches Betreten von Neuland (schwierige Datenerhebung, defizitäre Forschungslage etc.) zu charakterisieren ist, freue ich mich, daß mit diesem Sammelband dem Kommunikationsverhalten alter Menschen endlich auch in Deutschland erstmals zu einer sprachwissenschaftlichen Öffentlichkeit verholfen wird. Auch die Sprachwissenschaft sollte dazu beitragen, Antworten auf drängende gesellschaftliche Probleme zu finden. Denn trotz der für viele Menschen sogar bedrohlichen Zunahme des Bevölkerungsanteils alter Menschen in unserer Gesellschaft, der sogenannten „Vergreisung“, mit ihren weitreichenden sozialen und sozioökonomischen Implikationen führt erstaunlicherweise gerade diese Bevölkerungsgruppe ein gesellschaftliches wie auch linguistisches Schattendasein. Im Gegensatz zur Altenkommunikation sind Jugend- und Kindersprache, Erwachsenensprache in Alltags- und institutioneller Kommunikation oder im Fremd- und Fachsprachenkontext gut bearbeitete linguistische Forschungsfelder.

Mein Hauptforschungsziel innerhalb der Altenkommunikation ist seit meiner Masterarbeit das komplizierte wie komplexe Phänomen dialogischer Nähe bzw. einige seiner Dimensionen wie zum Beispiel Aufmerksamkeit, Zuwendung, Wertschätzung materialorientiert zu beschreiben und zu analysieren. In diesem Beitrag werde ich am Beispiel des teilweise gegensätzlichen Komplimentverhaltens in zwei alterstypischen Lebensumwelten, nämlich Altentagesstätte und Heim, zu belegen versuchen, daß neben den allgemeinen, vielfältig restriktiven Alter(n)sbedingungen auch unaushandelbare räumlich-soziale Nähe (= Heim) gegenüber den relativ frei entscheidbaren Begegnungsbedingungen (= Altentagesstätte) beträchtliche Folgen für die verbale Manifestation von Nähe qua Kompliment haben können.

Mein Beitrag ist folgendermaßen aufgebaut: Nach Hinweisen zu Nähekonzepualisierung und Näherealität(en) alter Menschen folgen Skizzen zum linguistischen Phänomen Kompliment und Angaben zur Datenerhebung. Danach werde ich meine Annahmen anhand der Analyse von insgesamt vier exemplarischen Gesprächsausschnitten aus Tagesstätten- und Heimkommunikation zu belegen versuchen. Den Schluß bildet ein Kurzresümee.

¹ Der vorliegende Beitrag ist die leicht erweiterte Fassung meines Vortrages im Rahmen der Arbeitsgruppe „Sprache und Kommunikation im Alter“ innerhalb der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft vom 28.2 - 1.3.1996 in Freiburg. Er präsentiert Teilergebnisse meiner Dissertation („Die kommunikative Etablierung von Nähe. Etholinguistische Untersuchungen der Kommunikation alter Frauen in Altentagesstätte und Heim“, Frankfurt a.M.: Lang 1997).

2. Zur Nähekonzepualisierung

Meine Nähekonzepualisierung orientiert sich vor allem an dem von Sager entwickelten etholinguistischen Ansatz. Zentrales Anliegen der interdisziplinär arbeitenden Etholinguistik ist es, konstitutionell-anthropologische Dimensionen in verbaler Interaktion zu erfassen.² Sager (1991) stellt relevante Zusammenhänge zwischen Raum in einem sehr weit gefaßten Sinn, Kommunikation, Konstitution und Kultur her. Raum ist danach verbunden mit Dimensionen wie etwa Schutz, Ruhe und Geborgenheit. Raumansprüche gelten als grundlegende, zu respektierende Umweltansprüche, entsprechend werden Raumverletzungen vermieden bzw. sanktioniert. Bereits diese grobe Skizzierung verweist auf vielfältige Interdependenzen zwischen räumlicher, sozialer und emotionaler Nähe. Sager definiert „Nähe“ (oder Distanz) als

„kommunikative Konstrukte (...), die von den Gesprächspartnern durch unterschiedliche Verhaltensformen hervorgebracht, gesichert bzw. wiederhergestellt werden, wobei durch das Konstrukt NÄHE ein Eindringen in die Endosphäre der Intimität manifestiert wird, durch das Konstrukt DISTANZ ein Zurückziehen aus dieser Distanzzone erreicht wird.“³

Daß der Mensch als soziales Lebewesen außerdem auf nahe, verlässliche und dauerhafte Bindungen und Nähe angewiesen ist, ist eine fast triviale Erkenntnis. Sie scheint jedoch angesichts der steigenden Therapiebedürftigkeit vieler Menschen in unserer von „Coolness“ geprägten Zeit ins Hintertreffen geraten zu sein. Als – unentbehrliche/s – Fähigkeit/Bedürfnis ist Nähe im etholinguistischen Verständnis ein existentielles Artmerkmal des Menschen. Es ist, wie zuvor angedeutet, umweltkorreliert und von weiteren Eigenschaften wie zum Beispiel Alter und Geschlecht sowie der ambivalenten Haltung zum Sozialpartner geprägt. Nähe ist definiert durch zentrale Kriterien wie Zuwendung, Vertrauen, Wertschätzung sowie Gemeinsamkeit und Harmonie.

In der Kommunikation als wechselseitig ausgerichtetem Prozeß der Konstitution des gemeinsam akzeptierten sozialen Sinns NÄHE sind Komplimente diesbezüglich wichtige indikative Ereignisse, um spezifische Sinnmomente von Nähe zu realisieren.

3. Zur Näherealität alter Menschen

Vor dem Hintergrund des existentiellen Stellenwerts von räumlicher wie auch sozialer Nähe sind hinsichtlich der Näherealität betagter Frauen vielfältige Defizite zu beobachten. Wesentliche Einflußkomplexe werde ich im folgenden nachzeichnen.

In einer Gesellschaft, die nach Leistung, Verwertbarkeit und Jugendlichkeit strebt, gelten alte Menschen leicht als überflüssige Fürsorgeempfänger, deren Bestimmung es zu sein scheint, in Altenheimen aufbewahrt zu werden. Schlagworte aus Politik und Medien wie „ergrauende Gesellschaft“, „Altenlast“ und „Generationenkampf“ sind geläufige diskriminierende Begleiter des Altenalltags. Negative Alterskonnotationen manifestieren sich neben jugendsprachlichen Ausdrücken wie „Grufti“ und „Mumie“ auch in gängigen Redensarten wie dem abfälligen „Mensch Opa!“ oder der

² Da eine genauere (sprach)theoretische Begründung meiner Forschungen den hier gesetzten Rahmen sprengen würde, begnüge ich mich mit diesen kurzen Hinweisen. Vgl. z.B. Sager (1988) und (1995); Eibl-Eibesfeldt (1984).

³ Sager (1991, 16); vgl. Lambert (1997).

Invektive „alte Schachtel“. Für solche meist inadäquaten, negativ-stereotypen sprachlichen Darstellungen verwendet die anglo-amerikanische Forschung (z.B. Coupland et al. 1991) den Terminus „Ageismus“ (vgl. Kramer i.d.Bd.).

Diese stark handlungsleitenden Negativklischees dürften zu einem nicht unwesentlichen Teil auch auf das zwar veraltete, dennoch weiterwirkende gerontologische Schlüsselkonzept des Defizit-Modells rekurrieren. Es wurde inzwischen von anderen, vor allem Birrens sogenanntem Kompetenz-Modell (Birren & Cunningham 1985) abgelöst, das Alter nicht länger ausschließlich als Problem, sondern als Phänomen betrachtet und damit den verzerrt-negativen deutlich positivere Identifikationsmuster entgegensetzt. Dieser auch für meine Forschung bevorzugte Ansatz stellt einen geeigneten wissenschaftlichen Ausgangspunkt dar, um alltagsweltliche wie wissenschaftliche Konzepte zu überdenken und sowohl Altenfremd- wie -selbstbilder als auch den intergenerationalen Dialog günstig zu beeinflussen.

An dem aktuell vorherrschenden negativen Altenbild, in dem Hinfälligkeit und Kompetenzeinschränkung dominieren, orientiert sich in sehr hohem Maße das Altenselbstbild. Unsicherheit und mangelndes Selbstwertgefühl, überwiegend bereits internalisierte Elemente generationsspezifischer weiblicher Sozialisation, lassen auf diese Weise Resignation, Berührungsangst oder sogar Bedrohung bei den sich oft abgeschoben Fühlenden wachsen.

Neben der skizzierten öffentlichen Diskriminierung fühlen sich alte Menschen darüber hinaus vielfach auch im privaten Umgang einer Nichtbeachtung ausgesetzt oder „zum Schweigen“ gebracht. Waren früher alte Menschen bei uns Teil oder sogar Zentrum eines meist Mehrgenerationenhaushalts und hatten dort das Sagen, so nimmt diese Art des intergenerativen Zusammenlebens, besonders in den Städten, ständig ab. Hinzu kommt, daß im Zuge des modernen sozialen Wandels das für intime Beziehungen zentrale Netzwerk Familie selbst einem komplexen Funktionswandel unterworfen ist. Es entfallen für Alte lebenslang ausgeübte familiäre Aufgaben und Kontakte, nicht zuletzt verkümmern auch die ausgeprägten weiblichen Empathietalente. Ferner reduziert sich mit der zunehmenden Mobilisierung und Individualisierung auch der wenig interessante interne Diskurs mit den (Groß-)Eltern und führt zu Abstrichen bzw. zum Abbau räumlicher, sozialer und emotionaler Nähe – überwiegend zu Lasten der Alten.

Zum üblichen Lebenskontext alter Menschen, ganz besonders hochaltriger Frauen, gehört es heute, allein zu leben. Gemäß Erstem Altenbericht (1993) geht mit der vor allem kriegsbedingten „Feminisierung“ des Alters die Tendenz zur Singularisierung einher. Partnerverlust und Weggang der Kinder sind weitere Ursachen für ein Singledasein im Alter, das – im Gegensatz zu jungen Menschen – kaum als gewählte und veränderbare Lebensform anzusehen ist. Obgleich das Verbleiben in der gewohnten Umgebung den Erhalt lebenslang gewachsener Kontakte und die soziale Eingebundenheit begünstigt, beschränkt neben gravierenden Verlusterfahrungen der altersbedingt kleiner werdende Aktionsradius die Möglichkeiten und vielleicht auch die Fähigkeit, im Alter Beziehungen zu pflegen oder gar neue Beziehungen einzugehen.

Die hier nur cursorisch erfaßbare lebenslaufbezogene Näherealität alter Menschen läßt sich mithin insgesamt als defizitär charakterisieren. Diese unzureichende soziale Einbindung Betagter läßt vermuten, daß diesbezüglich Kompensation angestrebt und verstärkt nach Bindung gesucht wird. Vor diesem Hintergrund zeichnet sich zugleich der hohe Stellenwert des Kompliments als wesentliches Instrument der Kontaktherstellung und -konsolidierung innerhalb der Altenkommunikation ab.

3.1 Zwei Lebensumfelder alter Menschen

Heim wie Altentagesstätte sind zunächst sehr allgemein als Institutionen definierbar, die „eo ipso Kommunikation zwischen Aktanten“⁴ verlangen. Dennoch gibt es gravierende, Kommunikation wie Nähe determinierende Faktoren, die zu nennen sind.

Innerhalb der Institution Altenheim reflektiert die Betreuungsskala (von Altenwohn- bis Altenpflegeheim) die jeweilige Hilfsbedürftigkeit des familiär nicht versorgbaren alten Menschen. Die oft unfreiwillige Übersiedlung in ein Heim bedeutet Aufgeben der gewohnten Umgebung, zu der lebenslange, auch emotionale Bindungen bestanden, und ist verbunden mit Gefühlen von Unsicherheit und Angst. Diese „Entwurzelung“ geht ferner einher mit dem Nachlassen bzw. dem Abreißen der noch verbliebenen Kontakte zu Freunden und Nachbarn.

Der vielfältig vororganisierte Heimalltag und seine beschränkten räumlichen und sozialen Bewegungsfreiheiten führen den teilweise hochsensiblen Alterspersönlichkeiten die „neue“ Fremdabhängigkeit und ihr endgültiges „Nicht-Dazugehören“ nur allzu deutlich vor Augen. Das oft knappe und unzureichend ausgebildete Personal versorgt die vielfach als hilflos Wahrgenommenen mit dem Notwendigsten; emotionale Bedürfnisse der Alten bleiben meist auf der Strecke.

Aus dem räumlich engeren Zusammenleben resultieren zudem eine zum Teil ungewollte erhöhte Kontaktfrequenz und – aufgrund der meist nicht wählbaren Unterbringung in Mehrpersonenzimmern – für manche Bewohner eine Art aufgezwungener Intimität. Gesellige alte Frauen werden hier eine tendenziell zufriedenstellende Situation vorfinden, die sich wiederum in lebhafter und zugewandter Kommunikation ausdrückt. Für schüchterne oder einzelgängerisch veranlagte alte Menschen können diese veränderten Bedingungen erhebliche Belastungen darstellen. Hinsichtlich der kommunikativen Näheetablierung können daraus resultieren: Vermeidung sozialer Kontakte, Rückzug oder auch Aggression.⁵ Als zusätzlich nahehemmend sind auch die wenig einladenden Räumlichkeiten einzuschätzen, in denen die Unterhaltungen innerhalb sogenannter Freizeiten stattfinden. Ort der von mir untersuchten Plaudereien ist beispielsweise die „Sitzecke“ eines Flures. Dort sind die Sprecherinnen zum Teil erheblichen akustischen und visuellen Beeinträchtigungen durch Personal, Mitbewohner und Besucher ausgesetzt.

Altentagesstätten, deren Vorläufer in Hamburg die Wärmestuben der Nachkriegszeit waren, dienen mit ihren zum Teil breitgefächerten Angeboten (Sport, Ausflüge, kulturelle Aktivitäten etc.) dem regelmäßigen, werktäglichen Treffen alter, vor allem alleinstehender Menschen aus dem Stadtviertel. Lebenskontinuität, Alltagskompetenz und Kontakte dieser alten Menschen werden unter anderem dadurch aufrechterhalten, daß sie zum Beispiel ihren Einpersonenhaushalt noch eigenständig bewältigen. Ihre oft jahrzehntealte soziale und räumliche Eingebundenheit kann im Gegensatz zu den Heimbewohnern als relativ bewahrt bezeichnet werden, wenngleich auch diese Sprecherinnen in erheblichem Umfang von der modernen familialen Entbindung ge- bzw. betroffen sind.

Die generell freiwilligen und zeitlich begrenzten Begegnungen mit gleichaltrigen Frauen finden regelmäßig zu festen Terminen und aushäusig statt. Die Frauen nutzen die institutionellen Kontaktangebote, um sich innerhalb ansprechend gestalteter, gruppeneigener Räume in der Altentagesstätte ungestört ihren Plaudereien zu wid-

⁴ Ehlich & Rehbein (1980, 338).

⁵ Vgl. z.B. Goffman (1972).

men. Anders als die zuvor skizzierten ungünstigeren Heimbedingungen lassen diese von Autonomie geprägten Voraussetzungen ein tendenziell bereitwilliges und freundliches sprachliches Näheverhalten erwarten.

4. Zum Untersuchungsgegenstand Kompliment und zur Materialbasis

Mittels eines hier nicht zu explizierenden, kombinierten linguistischen Ansatzes aus Gesprächsanalyse, Pragmalinguistik und Etholinguistik werde ich die kommunikative Etablierung von Nähe in Altenplaudereien zweier altersspezifischer Lebenswelten, Heim und Altentagesstätte, untersuchen. Dabei konzentriere ich mich auf ein zentrales konversationelles Instrument dialogisch realisierter Nähe, auf das Kompliment. Es ist mit einigen Hinweisen zu Wesen, Funktion und Struktur darzustellen.

Das Aussprechen wie auch das Annehmen von Komplimenten sind, obgleich weitgehend ritualisiert, gleichermaßen diffizile nächedefinierende Interaktionsaufgaben. Ob und wie Gesprächsteilnehmer mit dem Muster umgehen, indem sie in unterschiedlicher Weise den kommunikativen Obligationen Folge leisten, läßt auf soziale und kommunikative Kompetenz, insbesondere auf spezifische Näheintentionen und -dimensionen schließen. Die zuvor erörterten umfeldbedingt unterschiedlichen Näherealitäten alter Menschen lassen neben den üblichen, vor allem im ein- und ausgegrenzten Heimbereich, abweichende Musterrealisierungen vermuten.

Der Umgang mit Komplimenten ist beeinflusst von Kultur, Gesellschaft, Sozialisation und Erfahrung. Abhängig von situativen und personellen Varianten werden diese Kommunikationsaufgaben mit Hilfe eines breitgefächerten vokalisch-lexikalisch-syntaktischen Handlungsrepertoires von den Interaktanten gelöst. Allgemein bevorzugte Form im Deutschen ist der aktiv bestätigende Aussagesatz des Musters „Ihr Kleid ist chic“, „Sie sehen gut aus“; als jugendsprachliche Beispiele sind Exklamationen wie „Wow!“, „Geil ey!“ zu ergänzen.

Die Gesprächsanalyse geht davon aus, daß ein Kompliment eine konversationelle Aktivität ist, die eine Reaktion erfordert. So gehört das Kompliment zunächst einmal zum Komplex der Sequenzen. Eine Sequenz ist mit Werlen der „systematische Zusammenhang zweier oder mehrerer Äußerungen, die aufeinander zu folgen haben“. Das heißt: mit dem ersten Sequenzglied werden Obligationen erzeugt, „die durch Äußerung eines zweiten Sequenzgliedes erfüllt“⁶ werden. Frage/Antwort und Gruß-/Gegengruß sind bekannte Beispiele. Als „implizites Ideal“ in unserer Gesellschaft gilt, als Hörer ein Kompliment dankend anzunehmen und Übereinstimmung mit dem Sprecher herzustellen.

Holly zählt Komplimente zu den sympathiebekundenden bestätigenden Sequenzen, für die prinzipiell „eine symmetrische Verteilung der rituellen Schritte“⁷ gilt. Das geäußerte Kompliment würde in einer Minimalsequenz etwa mit Dank oder Ablenkung quittiert.

Leisi, der in „Paar und Sprache“ vor allem auf das heterosexuelle verbale Annäherungsverhalten eingeht, definiert das Kompliment als „ein Verbalisieren und Ansprechen von Vorzügen (...) des Partners“⁸. Die Wurzeln des Kompliments gehen seiner Meinung nach zurück auf Werberituale. Hauptkomponenten des Kompliments sind: interaktive selbstbewußt machende Aufwertung (Einzigartigkeits-/Relevanz-

⁶ Werlen (1979, 171).

⁷ Holly (1979, 48).

⁸ Leisi (1978, 60).

betonung) sowie neben dem Dank komplementäre Relevanz- bzw. Dominanzrelativierung durch Abwiegen/Ablenkung/submissive Beschwichtigung.

Ähnlich zählen auch neuere Arbeiten (z.B. Herbert & Straight (1989), Holmes (1988), Chen (1993), Holmes (1993)) Komplimente zu den Höflichkeitsstrategien. Komplimente seien positiv auf andere hin orientiert und dienen vor allem der Verringerung der sozialen Distanz und der Erhöhung bzw. Festigung der Solidarität. Holmes (1993, 107) bezeichnet in ihrer Studie zum geschlechtstypischen Gebrauch von Komplimenten diese als „affektive Sprechakte“ und „soziale Gleitmittel“. Frauentypisch sind Holmes (1988 und 1993) zufolge der persönlichere Stil, die vergleichsweise erhöhte Frequenz im Geben wie Empfangen von Komplimenten sowie die Inhalte von Komplimenten. So beziehen sich 61% der weiblichen Komplimente auf die äußere Erscheinung der Partnerin.

Daß Komplimentverhalten durchaus auch zwanghafte und gesichtsbedrohende Züge tragen kann, ist sehr wahrscheinlich mit dem verpflichtenden Charakter und dem Dilemma der möglichst selbstlobvermeidenden Komplimentannahme („indepting nature of compliments (...) double bind of having to agree with the complimenter and to avoid self-praise“⁹) zu begründen. Dem Umgang mit diesem vielfältig bedingten Dilemma widmen sich einige neuere Arbeiten zum Kompliment, in denen es vorrangig um die Untersuchung der zweiten konstitutiven Musterposition, der Komplimentreaktion, geht. Die nicht wesentlich differierenden Antworttypen der einzelnen Autoren lassen sich zu drei Hauptstrategien mit jeweils ca. drei bis fünf Substrategien subsumieren. Für meine Analyse habe ich die von Holmes (1989 und 1993) vorgestellten Haupttypen zugrunde gelegt: A. Annehmen (ACCEPT), B. Zurückweisen (REJECT) und C. Abtönen/Ausweichen (DEFLECT/EVADE).

Diese vorbereitenden Erörterungen schließen mit einem Blick auf die Datenerhebung und leiten über zum Analyseteil. Mein Datenmaterial besteht aus zwei verschriftlichten Korpora von sogenannten Klönrunden in den beiden genannten Institutionen. Es handelt sich dabei zum einen um ca. 9 Stunden fremderhobenen Heimmaterials aus dem Jahr 1984 und zum anderen um ca. 21 Stunden selbsterhobener Tondokumente aus zwei Tagesstätten von 1992. Letztere stellen auch die Materialbasis meiner Dissertation dar.

Die Heimgesprächsgruppe besteht aus drei, die insgesamt vier Tagesstättengruppen¹⁰ aus jeweils drei bis acht 74- bis 88jährigen Frauen in nahezu festen Konstellationen. Eine relative Vertrautheit untereinander aufgrund einer 3- bis 20jährigen Bekanntschaft kann bei allen Sprecherinnen vorausgesetzt werden. Es kann, auch bei den Altenheimbewohnerinnen, vom sogenannten „normalen Alter“ ausgegangen werden. Alle Frauen sind kompetente Sprecherinnen aus dem eher unteren Mittelstand. Fast alle Frauen sind verwitwet. Ehemalige Berufstätigkeit ist eine seltene Ausnahme in diesem Personenkreis.

⁹ Chen (1993, 58/60), vgl. Herbert & Straight (1989).

¹⁰ Benannt habe ich die Tagesstättengruppen nach ihren Trefftagen (Versalienabkürzung plus Erhebungsdatum innerhalb der von mir gewählten inhaltsbezogenen Transkripttitel); ähnlich tragen die Heimausschnitte Titel ohne weitere Zusätze.

5. Analysen zum Komplimentverhalten in der Altenkommunikation

5.1 Komplimentverhalten in der Tagesstätte

In Übereinstimmung mit Holmes (1988 und 1993) läßt sich als allgemeine Beobachtung vorausschicken, daß in der Frauenkommunikation der Tagesstätten eine aufgeschlossene, freundlich-heitere und vertrauensvolle Atmosphäre vorherrscht. Entsprechend folgt ein zugewandtes und aufmerksames Auditorium den musterbedingten Obligationen eigentlich immer und offensichtlich gern. Dies illustriert das erste kleine Beispiel aus einem Gespräch, in dem Haarprobleme und die anstehende Dauerwelle der Sprecherin JO zuvor im Fokus standen. Im aktuellen Ausschnitt geht GR auf CHs gutschitzende Frisur ein. CH kann sich besonders glücklich schätzen, da ihre sogenannte „Naturkrause“ nicht nur ein gutes Aussehen beschert, sondern ihr auch aus Sicht der Frauen erhebliche Kosten und Mühen erspart.

„Frisur“ (DO-5.3.92)¹¹

01 GR Ihr Haar sitzt so gut hier + mit dem kleinen Scheitel + sitzt prima
((deutet auf entspr. Stelle ihres Kopfes))

02 CH aber es ist teuer wenn man eine Dauerwelle nehmen muß nicht?

GRs Hinweis in 01 auf CHs Frisur ist unschwer als Kompliment zu identifizieren. Darin hebt GR CHs hübsch aussehendes und gepflegtes Haar hervor (steigernde Partikel *so*, sympathievermittelnde positive Adjektive *gut*, *prima*). Die Komplimentannahme vollzieht CH mit einer Art indirektem Gegenkompliment, bei Holmes die Annahme-Substrategie A.4. („Return compliment“). Darin lenkt CH zunächst deutlich von sich ab (adversatives *aber*). Hierin kann auch eine Bescheidenheitsgeste gesehen werden (im Sinne von „das ist nicht mein persönliches Verdienst“), die mögliche Neidgefühle besänftigen und Konflikte im Vorfeld eliminieren soll. CH fährt fort mit einer erkundigenden (*nicht?*), vielleicht sogar rhetorischen und damit kontaktverstärkenden, Frage (02). Neben der (Rollen-)Vorrang einräumenden Fragehandlung assoziiert *teuer* so etwas wie „gut situiert“ und ist damit zusätzliches Indiz der Wertschätzung bzw. Anerkennung der Partnerin.

Es handelt sich hier also um ein für ein Frauenleben – ganz besonders dieser Generation – typisches, reziprok partnerbestätigendes bzw. -aufwertendes Verhalten. Geschlechtstypisch ist mit der äußeren Erscheinung der Inhalt; das Aussehen stellt zugleich eine zentrale Komponente des weiblichen Selbstbildes dar. Bemerkenswert erscheint mir, daß entgegen gängigen Negativklischees Alter und physische Attraktivität in dieser Kommunikation sehr wohl vereinbar sind.

In der Tagesstättenkommunikation habe ich generell beobachtet, daß Komplimentgelegenheiten sehr intensiv gesucht und genutzt wurden; dies illustriert das

¹¹ Es werden folgende Transkriptionssymbole verwandt:

+++	Pause, ca. 3 Sek.
:	Dehnung
(Unterstr.)	Emphase
!?	Exklamations- bzw. Frageintonation
()	unverständliche Passage
(())	Kommentar

Beispiel „Schöne Beine“. Der Episode geht eine ausführliche Darstellung voraus, in der die Sprecherin CH von ihrer geliebten Katze berichtet, deren schönes Fell – durchaus auch sichtbar – „haarige“ Nachteile hat (01).

„Schöne Beine“ (DO-12.3.92)

```

01 CH aber die weißen Katzenhaare + da sitzt wieder noch was + nicht!
-----
02 GR guck mal sie will uns jetzt nur ihre schicken Strümpfe zeigen
03 LA
04 JO
-----
05 GR
06 CH ich bin fur:chtbar eitel
-----
07 LA Sie ham auch schlanke Beine + Sie können sie ja zeigen
08 CH
-----
09 CH hehehe niedlich daß Sie das sehen
-----

```

CHs Hinweis auf die an der Kleidung haftenden Katzenhaare lenkt die Zuhörerinnen unmittelbar auf ihre äußere Erscheinung. CHs Selbsthinweis honoriert GR mit einer zweifach (03/04) gestützten komplimentähnlichen, frotzelnden Äußerung (positives, sympathieerzeugendes Adjektiv *schick*) in 02. Indirekt gibt GR CH darin zwar auch zu verstehen, daß sie CHs Eingangsäußerung als „koketten Trick“ durchschaut hat. CH quittiert GRs Kompliment (02) in 06 zunächst mit einem weiteren Selbsthinweis. Mit dieser Feststellung bestätigt CH deutlich (vgl. GRs Reaktion in 05) GRs Anspielung (02). Hierin sind Holmes Annahme-Substrategie A.2. (Beipflichtung, „Agreeing utterance“), wie auch die Type A.3. (Abschwächung, „Downgrading“) zu erkennen. CHs Äußerung, mit dem Geständnis zugleich eine selbstverkleinernde Geste, fungiert hinsichtlich der Sprecherin LA als „fishing for compliments“: in 07 erweitert (Strümpfe ... auch Beine) und „vertieft“ (unterhalb der Strumpfoberfläche) LA liebenswürdig und schmeichelnd ihre Partneraufwertung. Zudem fügt LA ihrem Kompliment eine legitimierend-ermunternde Komponente (Sie können sie ja zeigen) hinzu. Freundlich lachend und fast überschwenglich (09) quittiert CH dieses umfassende Kompliment mit Freude und Dank (Annahmetyp A.1., Würdigung/Zeichen der Übereinstimmung, „Appreciation/agreement token“). Ich möchte darauf hinweisen, daß ich solche expliziten, sehr selbstbewußten Bestätigungen der eigenen Vorzüge (08) nur selten beobachtet habe.

Dieses Beispiel zeigt vor allem, daß deutliche Neigungen bestehen, Komplimentgelegenheiten nach Kräften zu schaffen, zu (be)nutzen und damit kommunikativ die gewünschte Zuwendung und Aufwertung bzw. Nähe zu erbitten und zu gewähren.

Neben solchen leicht zu identifizierenden, gewitzten Aufmerksamkeitsappellen sind auch subtile wie vage Komplimentveranlassungen zu verzeichnen. Gemeint ist damit ein Verhalten, in dem verhüllte Selbsthinweise (allgemein gehaltene Anekdoten, beiläufig erwähnte Erlebnisse etc.) wie selbstverständlich als Komplimentauslöser fungieren.

„Netter Mensch“ (DO-20.2.92)

01 ME sehn Sie wir ham doch mal das Thema hier gehabt vor vierzehn vor drei
Wochen "Wenn man im Alter noch Freunde findet und sucht"^{12*} nä + na +
ich hab mich überhaupt nicht anstrengn brauchen ich hatte immer
Freunde

02 GR ja + Sie sind ja auch `n netter Mensch hehehe

03 ME also ich war ne: + och Gott ich hab auch meine Fehler weiß ich auch

04 ME nich? + hehehe ja hat je:der

05 GR hat je:der

Eine gemeinsam besuchte Veranstaltung ist gewissermaßen „Eintrittskarte“ für MEs verdeckte überaus positive Selbsteinschätzung in 01: nich anstrengn ... immer Freunde konnotiert „langwährende, hohe Beliebtheit aufgrund des angenehmen Charakters MEs“. Die Sprecherin GR reagiert unmittelbar mit Bestätigung (ja) und Kompliment in 02 (netter Mensch). Das nachfolgende Lachen GRs scheint zugleich das möglicherweise als „abverlangt“ und prahlerisch empfundene Kompliment schwebend zu halten bzw. es sogar zu ironisieren. Trotz möglicher inhaltlicher Differenz und/oder aufgrund eines nachvollziehbaren Vorbehalts – die Frauen trafen erstmalig aufeinander – signalisiert GRs nicht ganz eindeutiges Kompliment zumindest an der Oberfläche eine zuwendungsbetonte und Wertschätzung bezeugende Haltung.

MEs vergleichsweise (zu 01) devoter Quittierungsschritt in 03/04 kann als Kombination aus relativierender Akzeptanzstrategie A.3. (Abschwächung, „Downgrading“) und Ausweichreaktion C.5. (Bitte um nochmalige Bestätigung, „Request reassurance“) interpretiert werden. Hier scheint sich auch GRs Verhaltensambivalenz widerzuspiegeln: leicht stockende Redeweise, Negationspartikel mit Frageintonation sowie inhaltliches Zugeständnis (Fehler) indizieren Unsicherheit und Submission. Nach dieser wohl auch kompensatorischen verbalen „Selbstverkleinerung“ MEs „repariert“ GR in 05 beschwichtigend (Dehnung) MEs selbstproduzierte Peinlichkeit („Angeben“ in 01, Geständnis in 03). Mit dem zugleich von MEs Person wegführenden Normalitätshinweis jeder hilft GR ME in 05 aus der Klemme. Dankbar (Bestätigung ja und Konstruktionsübernahme hat jeder) und vermutlich erleichtert über die gerettete Situation schließt sich ME in 04 an.

Die Beispiele aus der Tagesstättenkommunikation belegen, daß die alten Sprecherinnen sowohl den „versteckten“ als auch den ein wenig „nachgeholfenen“ bis fordernden konversationellen Musterverpflichtungen bereitwillig nachkommen. Generationstypisch „gehorsam“ sowie geschlechtstypisch vorausempfindend-überkompensierend sind reziproke Mustererfüllungen bzw. -übererfüllungen zu verzeichnen. Protektiver Imageschutz, Aufwertung, Partnerbestätigung und Kommunikationsharmonie sind wesentliche Ergebnisse dieser auf die Bedürfnisse anderer hin orientierten Frauenkomplimente. Nicht von ungefähr spricht die feministische Linguistik von erhöhter weiblicher Erwartungsanpassung und Beziehungsarbeit und sieht in Frauen ideale Kommunikationspartner.¹³

¹² Diskussionsthema innerhalb des einmal wöchentlich stattfindenden „Gesamtaltenkreises“.

¹³ Z.B. Trömel-Plötz (1984), Kotthoff (1988), Holmes (1993), Trömel-Plötz (1996).

Die beobachteten Elizitierungs- und Ausweitungstendenzen im Komplimentverhalten dieser Sprecherinnen lassen sich meines Erachtens außer mit individuellen vor allem mit dem eingangs erörterten gruppenspezifischen Zuwendungs- und Aufmerksamkeitsmanko in Einklang bringen. Auf sprachlicher Sequentialität aufbauende Strategien werden zum Teil subtil eingesetzt, um sozusagen mit sanfter Gewalt zum gegenseitigen, ausgiebigen „Streicheln mit Worten“ (Leisi 1978) anzuleiten. Sie können so den alterskorrelierten Nähemangel interaktiv in gewissem Umfang ausgleichen. Allem Anschein nach kann also in der Tagesstättenkommunikation eine gesellschaftlich wie familial verweigerte bzw. nur defizitär geleistete Aufmerksamkeit, Zuwendung bzw. Nähe zumindest teilkompensiert werden. Holly spricht von „sekundäre Bedürfnisbefriedigung versprechend(en) (...) ‘Notlösungen’ in heiklen Situationen (...), wo unmittelbare und positive Bestätigungen des eigenen oder fremden Images wegen systematischer Unterdrückungsverhältnisse (...) nicht erreichbar oder nicht akzeptabel erscheinen“¹⁴.

Die weitgehende Konventionalisiertheit des Kompliments kommt den alten Sprecherinnen bei der Näheetablierung hilfreich entgegen. Das lebenslang geübte, vertraute Verhaltensmuster ist mühelos – und das heißt im Alterskontext vor allem kraftschonend – abruf- wie handhabbar und ermöglicht bzw. erleichtert ein flüssiges, kompetentes und erfolgreiches interaktives Etablieren von Nähe. Allerdings entsteht bei den Beobachtungen zum Komplimentverhalten auch der Eindruck, daß „überkompensierende“ Komplimente eine Art künstlicher oder Gefälligkeitsnähe produzieren. Ein Schlüssel hierfür mag in Unterwürfigkeitsattitüden aus weiblichem Rollenverhalten heraus liegen; sie dürften sich unter dem (Ein-)Druck zeitlich begrenzter Beziehungen im Alter verstärken. Eine weitere Ursache ist in alterstypisch verlustgeprägten Bindungsängsten zu vermuten.

5.2 Zum Komplimentverhalten im Altenheim

Einem dem Gesamteindruck nach tendenziell kooperativen bzw. affiliativen Sequenzverhalten in den Tagesstätten und im Heim stehen punktuelle, aggressiv orientierte¹⁵ Zuspitzungen in der beobachteten Heimgruppe (KA/KL/ME) gegenüber. Im Komplimentzusammenhang wird eine solche aggressive Orientierung an spezifischen Musterrealisierungen ablesbar sein.

Besonders zwischen KA und KL, die ein gemeinsames Zimmer bewohnen, kommt es zu heftigen Kontroversen. Sie werden jedoch meist erfolgreich von der sozial sehr gewandten und aufgeschlossenen ME geschlichtet. Aus der Kenntnis des Gesamtmaterials heraus ist anzumerken, daß im Gegensatz zu KA und ME es für die Sprecherin KL schwieriger zu sein scheint, die aktuelle (Alters-/Heim-)Situation zu akzeptieren. Diese Schwierigkeiten äußern sich unter anderem darin, daß sich KL dem gemeinsamen Klönen physisch oder verbal (z.B. Aufforderungen wie <lassen Sie mich in Ruhe!>, Einsilbigkeit) zu entziehen versucht.

Vorauszuschicken ist, daß Komplimente in dieser Dreiergruppe relativ selten auftreten. Sie gehen primär von der gesprächigen und redegewandten Sprecherin ME aus. Die im folgenden „belobte“ Sprecherin KL kann, wie erwähnt, als kommunikativ

¹⁴ Holly (1979, 82).

¹⁵ Unter „aggressiver Orientierung im rituellen Handeln“ soll mit Holly die einseitige kooperationsverweigernde Imageorientierung verstanden werden, vgl. Holly (1979, 82).

onsscheu charakterisiert werden. Der ausgewählten Passage „Buntes Kleid“ war eine längere mit Stimmen und Geräuschen angefüllte Pause vorausgegangen.

„Buntes Kleid“

01 ME Frau KL + ich wollt Ihnen mal was sa:gen + Ihr Haa:r ist wu:nderschön
 02 KL ja

03 ME geschnitten ++ und dieses bunte Kleid mag ich zu: gern an Ihnen
 04 KL ja?

05 ME leiden kein bißchen ist das zu: hübsch so fröhlich
 06 KL das ist mir zu bunt

07 ME und so: sommerlich bitte() ich bin
 08 KL ich danke Ihnen ich danke Ihnen für das gute Wort

09 ME alt darf das aussprechen ()
 10 KL das dürfen Sie das stört mich nicht

11 ME ja ja (also gut)
 12 KL nech Sie sind ja bedeutend älter wie ich denn ich bin

13 ME und ich bin vierundachtzig
 14 KL fünfundsiebzig oh Mann!

MEs relativ aufwendiges Haarkompliment in 01/03 (höfliche namentliche Anrede, auffordernd-kontaktverstärkendes Vorlaufelement *ich wollt...*, gesteigertes Adjektiv) quittiert die sprachlich ungewandtere KL mit einer Minimalreaktion in 04. Das verlegen klingende *ja* läßt mindestens zwei Interpretationen zu. Es kann sich um den Typ B.2. (Genauigkeit in Frage stellen, „Question accuracy“) oder den Typ C.5. (Um nochmalige Bestätigung bitten, „Request reassurance“) handeln. Offensichtlich transportiert KL mit ihrer Reaktion eine Art von Unsicherheit, welche wiederum vermehrte Bemühungen, das sogenannte „Nachdoppeln“ (Holmes 1988), seitens der Komplimentgeberin erfordert.

So setzt ME in 03/05 ein zweites emphatisches (gedehnter Steigerungspartikel) Kompliment nach, in dem sie Bewunderung für KLS hübsches Kleid ausdrückt. KL weist in 06 dieses zweite Kompliment zurück. Diese Reaktion ist als Typ B.1. (Ablehnung äußern, „Disagreeing utterance“) einzuordnen. Inhaltlich stellt KL sowohl die Interpretationskompetenz als auch die Geschmacksauffassung MEs in Frage. KL geht mit diesem antagonistisch getönten Kommentar deutlich auf Distanz zu ME; als besonders ruppig ist im Komplimentkontext die Unterbrechung einzuschätzen. Auf diese wiederholte Zurückweisung doppelt ME erneut noch intensiver nach, um ihr Kompliment in Kraft zu setzen: aktives Ignorieren des Widerspruchs (*kein bißchen*) und Komplimentintensivierung (varierte, partikelverstärkte Adjektivanhäufung in 05/07).

Wie um schnell und endgültig diese ihr offenbar unangenehme oder auch ungewohnte Liebenswürdigkeit zu beenden, fällt KL ME in 08 erneut (vgl. 06), nun mit einem Dank, ins Wort. Diese Reaktion kann zunächst als Akzeptanztyp A.1. (Würdigung/Zeichen der Übereinkunft, „Appreciation/agreement token“) klassifiziert werden. Dennoch scheint sie ungewöhnlich, ganz besonders vor dem Hintergrund des anschließenden Wortwechsels. Denn erstens ist der Dank der üblicherweise kommunikationsscheuen KL (vgl. 04) relativ umfangreich. Er wirkt zudem hölzern

und „gestelzt“ (für das gute Wort, 08), ihm scheint die echte Freude bzw. Dankbarkeit zu fehlen. Zweitens erscheint MEs betontes und leicht schroff klingendes *bitte* (07) hier ungewöhnlich. Möglicherweise will sie damit signalisieren, daß auch KLs zweite Unterbrechung (Anfang 08) sie keineswegs zum Schweigen gebracht hat. Auch MEs anschließende selbstaufwertende Komplimentrechtfertigung (07/09) scheint mir außergewöhnlich. Mit dem beherrschenden Unterton in *darf das* konstituiert ME eine auf ihrem Altersvorsprung basierende Handlungs- bzw. Komplimentlegitimierung. Drittens fällt KLs diesbezügliche Reaktion in 10/14 auf, vielleicht ein ungeschickt formulierter erneuter Dank. Das leicht gönnerhaft wirkende *das dürfen Sie* darin kann weitergehend interpretiert werden als erlaubniserteilende und damit indirekte dominanzorientierte Direktive. Das anschließende kommentierende *stört mich nicht* verweist zusätzlich darauf, daß KL auf MEs Freundlichkeit bzw. Annäherung keinen gesteigerten Wert legt und ist, beispielsweise nach zweimaligem Inswortfallen, als weitere implizite Abwehr- und Überlegenheitsdemonstration KLs gegenüber ME deutbar. Daß hier Dominanzansprüche verbal manifestiert werden, indiziert schließlich auch der exklamative, eher abfällige Kommentar (entmutigend klingendes *oh Mann!*) KLs in 14. KL scheint damit den zuvor (07/09) von ME reklamierten, altersbegründeten superioren Status MEs anzuzweifeln.

Insgesamt kann hier von einer beiderseitig unkooperativen bzw. aggressiven Verwendung ritueller Muster gesprochen werden. Sie besteht einerseits darin, daß ME ihre rhetorische Überlegenheit und die sequenz-inhärenten Obligationen mehr oder weniger bewußt (aus)nutzt, um – in gewissem Maß erwartbar – die weniger mitteilbare KL mit einer eher unerwünschten Annäherung bzw. Liebenswürdigkeit „aus der Reserve“ zu locken. Mit ihrer übertreibend-imponierenden Schmeichelei bzw. ihrer, wie Holly (1979) sagen würde, auf „rituellen Profit“ gerichteten „Inszenierung“ scheint ME KLs individuelles Distanz- bzw. Differenzbedürfnis nicht wahrzunehmen bzw. nicht wirklich zu respektieren.

Andererseits kommt KL zwar ihrer musterinhärenten kommunikativen Verpflichtung nach, reagiert auf das wohl ungebetene Zunahetreten jedoch zugleich offensiv und strafend-verweigernd (z.B. wiederholte Simultaneität in 06/08, Demonstration ihrer „rituellen Kompetenz“ durch förmlich-hyperkorrekte Form in 08). Mithin demonstriert auch sie verbal Kompetenz und Überlegenheit. Sie versucht damit, MEs als dominanzorientiert und zudringlich empfundenen Verhalten in seine Schranken zu weisen und eigene Distanzansprüche durchzusetzen.

Dieses zwar nicht heimatypische, jedoch keineswegs singuläre Beispiel zeigt, daß ein genuin beziehungskultivierendes Interaktionsinstrument unter bestimmten Voraussetzungen durchaus zu gegenseitigen Imageattacken bzw. Statusduellen gebzw. mißbraucht werden kann. Es ergeben sich meiner Ansicht nach damit durchaus Belege für die oben genannte Annahme, daß außer Einflußfaktoren wie Persönlichkeit, Beziehungsproblematik, Kommunikationsgewohnheiten etc. für dieses abweichende Kommunikationsverhalten die zuvor erörterten ungewohnten und zusätzlich erschwerten komplexen restriktiven Alter(n)sbedingungen ursächlich sind. Vor allem die ausweglose wie unausweichliche, nicht aushandelbare räumlich-soziale Nähe im Heim fördert meines Erachtens das Nichtrespektieren von persönlicher Distanz und komplementär das aggressive Verteidigen und Durchsetzen von existentiell relevanten Raumansprüchen und Grenzen in näherer zerstörender Weise. Allzu geringe räumlich-soziale Entfernung, wie im „ghettoisierten Zwangsverband“ Heim, wird vielfach als Belästigung und sozialer Streß erlebt und kompensiert durch das Vermeiden in-

timer Verhaltensweisen bzw. sogar durch das Zeigen aggressiven Verhaltens. Wissenschaftliche Belege hierfür beziehe ich aus meinem interdisziplinären Ansatz.¹⁶ Ich gewinne zusätzliche Stützung für meine Annahme erstens aus der Tatsache, daß ich ähnliche oder vergleichbare Musterentfaltungen in der Tagesstättenkommunikation nicht beobachtet habe und zweitens aus Holmes' (1993) Ergebnissen, nach denen Formen der Komplimentzurückweisung für weibliche Kommunikation höchst ungewöhnlich sind.

6. Resümee

Als Fazit der kurzen Ausführungen läßt sich folgendes festhalten:

- Meine vergleichende Untersuchung von Altenkommunikation in zwei alterstypischen Lebensumwelten, Altenheim und Altentagesstätte, liefert Belege dafür, daß Komplimente bedeutsame linguistische Instrumente sind, um dialogisch Nähe zu etablieren, sei es, daß gegenseitig großzügig Aufmerksamkeit und Anerkennung geschenkt oder rücksichtsvoll Images geschützt werden. Auffallend in der Frauenkommunikation dieser beiden Bereiche sind die z.T. unüblichen Verläufe des Komplimentmusters im Heim.
- Mangelnde Sensibilität, Unterstützungsverweigerung und Aufbau von Machtgefälle kennzeichnen den temporär aggressiven Umgang mit dem „Zuvorkommenheitsritual“ Kompliment in der Heimkommunikation. Die imagebedrohenden „Grenzverletzungen“ wie auch die „Abstands- bzw. Grenzverteidigungen“ reflektieren in hohem Maße die dort zugespitzte Auseinandersetzung mit Aufgaben und Belastungen im Alter. Offensichtlich besteht innerhalb extrem restriktiver Bedingungen die Neigung bzw. Notwendigkeit, nicht respektierte Abstandsansprüche aggressiv durchzusetzen. Die unangemessen scheinenden, näherverhindernden Reaktionen sind so gesehen durchaus sinnvolle Mechanismen in der Auseinandersetzung mit und der Bewältigung von Umwelt, eine Art „Streß- bzw. Krisenmanagement“ gewissermaßen.
- In der Tagesstättenkommunikation ist eine überwiegend reziprok-kooperative bis überangepaßte Musterrealisierung zu beobachten. Engagiert wie großzügig signalisieren sich die Frauen Solidarität und versichern sich gegenseitig ihrer Relevanz und Attraktivität. Indem sie Wünsche und Ansprüche anderer berücksichtigen bzw. vorempfinden, tragen sie wesentlich dazu bei, Befangenheit ab- und Wohlgefühl und Selbstwert aufzubauen und damit in gewissem Umfang elementare Nähebedürfnisse zu erfüllen. Die Analyse liefert damit auch überzeugende Argumente für die Annahme, daß vielfältig bedingte Aufmerksamkeits- und Zuwendungsdefizite alter Menschen auf der Mikroebene der face-to-face-Interaktion, besonders innerhalb des selbstgewählten und vertrauten Netzwerkes Tagesstätte, kompensiert werden können.

¹⁶ Z.B. Goffman (1972), Rexilius-Grubitzsch (1981), Eibl-Eibesfeldt (1984).

Literatur

- Birren, J. E. & Cunningham, W. (1985). Research on the Psychology of Aging: Principles, Concepts and Theory. In: Birren, J. E. & Schaie, K. W. (Hrsg.), *Handbook of the Psychology of Aging*. 2. Aufl. New York, 3-34.
- Carmichael, C. W. & Knapp, M. L. (1988). Nonverbal Aspects of Communication and Aging. In: Carmichael, C. W., Botan, C. H. & Hawkins, R., *Human Communication and the Aging Process*. Prospect Heights/Illinois, 111-128.
- Chen, R. (1993). Responding to compliments. A contrastive study of politeness strategies between American English and Chinese speakers. In: *Journal of Pragmatics* 20, 49-75.
- Coupland, N., Coupland, J. & Giles, H. (1991). *Language, Society and the Elderly*. Oxford, Cambridge.
- Ehlich, K. & Rehbein, J. (1980). Sprache in Institutionen. In: Althaus, H. P., Henne, H. & Wiegand, H. E. (Hrsg.), *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. 2. Aufl. Tübingen, 338-346.
- Eibl-Eibesfeldt, I. (1984). *Die Biologie des Menschen. Grundriß der Humanethologie*. München/Zürich.
- Erster Altenbericht (1993). *Die Lebenssituation älterer Menschen in Deutschland*. Bundesministerium für Familie und Senioren, Drucksache 12/5897, 28.9.93.
- Goffman, E. (1972). *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt a.M.
- Goffman, E. (1978). *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*. Frankfurt a.M.
- Herbert, R. K. & Straight, H. S. (1989). Compliment-rejection versus compliment-avoidance: Listener-based versus speaker-based pragmatic strategies. In: *Language & Communication* Vol. 9, No. 1, 35-47.
- Holly, W. (1979). *Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts*. Tübingen.
- Holmes, J. (1988). Paying compliments: A sex-preferential politeness strategy. In: *Journal of Pragmatics* 12, 445-465.
- Holmes, J. (1993). New Zealand women are good to talk to: An analysis of politeness strategies in interaction. In: *Journal of Pragmatics* 20, 91-116.
- Kotthoff, H. (1988). Vom Lächeln der Mona Lisa zum Lachen der Hyänen. Über geschlechtsspezifische Heiterkeit. In: Kotthoff, H. (Hrsg.), *Das Gelächter der Geschlechter. Humor und Macht in Gesprächen von Frauen und Männern*. Frankfurt a.M., 123-153.
- Lambert, M. (1997). *Die kommunikative Etablierung von Nähe. Etholinguistische Untersuchungen der Kommunikation alter Frauen in Altagestätten und Heim*. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien.
- Leisi, E. (1978). *Paar und Sprache. Linguistische Aspekte der Zweierbeziehung*. Heidelberg.
- Rexilius, G. & Grubitzsch, S. (1981). *Handbuch psychologischer Grundbegriffe*. Reinbek.
- Sager, S. F. (1988). *Reflexionen zu einer linguistischen Ethologie*. Hamburg.
- Sager, S. F. (1991). *Formen des Zugangsmanagements. Kommunikationsanthropologische Überlegungen zu einer Semantik des Raumes*. (Unveröff. Vortragsmanuskript [Univ. Essen]).
- Sager, S. F. (1995). *Verbales Verhalten. Eine semiotische Studie zur linguistischen Ethologie*. Tübingen.
- Trömel-Plötz, S. (Hrsg.) (1984). *Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen*. Frankfurt a.M.
- Trömel-Plötz, S. (Hrsg.) (1996). *Frauengespräche: Sprache der Verständigung*. Frankfurt a.M.
- Werlen, I. (1979). Interaktionsrituale. In: Dittmann, J. (Hrsg.), *Arbeiten zur Konversationsanalyse*. Tübingen, 144-175.